

Der reisende
Schneidergesell,

Oder:

Merkwürdiges Schicksal

Michael Stählein,

welcher 7 Jahr in der Türkischen Skla-
veren zu Tunis und Creor, unter vielem
Jammer und Elend zugebracht;

bis ihn

endlich Gott wunderbarer Weise

durch den Herrn Heltenstein

eines Juwelenhändlers von Amsterdam,
erlösen ließ.

Von ihm selbst beschrieben.



Erfurt,
gedruckt mit Gradelmüllers Schriften, 1783.

Das Buch

Handbuch der

1781

Handbuch der

Handbuch der

Handbuch der

1781

Handbuch der

Handbuch der

Handbuch der

1781

Handbuch der

Handbuch der
1781



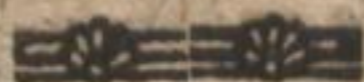
Allen Gönnern und gutthätigen Personen, welche mir bey und nach meiner Erlösung aus der Tunesischen Sklaverey Gutes gethan haben, danke ich dafür ganz ergebenst, wünsche für solche Wohlthaten allen göttlichen Segen, und widme sie diese wenige Blätter zu einem geringen Zeichen meiner Dankbarkeit.

Zugleich kann ich hiebey
unerinnert nicht lassen, daß
mir von diesem Büchlein über
400 Stück diebischer Weise
entwendet worden; welches ich
deswegen melde, damit gut-
thätige Herzen vor einem An-
dern der mit den gestohlenen
Büchlein unter meinem Namen
Betrug treiben wollte, sich vor-
sehen können.

Johann Michael Stählein,
sieben Jahre lang gewesener
Tunesischer Sklave.



Der Ort, wo ich das Licht der Welt erblickte, ist Windsheim, eine freye Reichsstadt im fränkischen Kraiſ. Ich wurde daſelbſt im Jahre 1743 geboren. Mein Vater war ein Tagelöhner; und obgleich meine Eltern nicht viel im Vermögen hatten, ſo ermangelten ſie doch nicht, mich in der Furcht und Vertrauen auf den HERRN aufzuziehen. Als nun endlich die Jahre herbenkamen, wo ich mich zu etwas Gewiſſes entſchließen ſollte, entſchloß ich mich, das Schneiderhandwerk zu erlernen. Gleich nach meiner Auslernung ſtarben meine Eltern. Ich verließ alſo mein Vaterland, und gieng meiner Wanderschaft nach, und kam 1758 zuerſt nach Augsburg, wo ich ein halb Jahr bey dem Meiſter Suder in Arbeit ſtund. Von da gieng ich wieder nach meiner Vaterſtadt zurück, und blieb drey Wochen daſelbſt. Ich beſuchte meinen Lehrmeiſter, und traf einen Geſellen bey ihm an, welcher



welcher von Flensburg im Hollsteinischen gebürtig war. Dieser beredete mich, ihn nach seiner Vaterstadt zu begleiten. Wir gelangten glücklich in Flensburg an. Ich bekam daselbst bald Arbeit, und blieb zwey Jahr da. In dieser Zwischenzeit wurde mein Reisekammerad Meister. Ich setzte also meine Reise allein fort, und gieng nach Kopenhagen, wo ich drey Jahre in Arbeit stand. Von hier aus wollte ich nach London gehen; ich fand aber kein Schiff, wurde also genöthiget, meine Reise nach Amsterdam anzutreten. Ich langte glücklich daselbst an, und ließ mich um Arbeit umschauen, welche mir auch versprochen wurde. Hier gehet nun der unglückliche Zeitpunkt an, welcher mich in die grausame Tunesische Sklaverey gestürzt hat.

Als ich eines Tages spazieren gieng, um diese große und schöne Handelsstadt zu besuchen, begegnete mir ein Seelenverkäufer, welcher mich freundlich grüßete und mich als einen Landsmann bewillkommte; welches er aber nicht war. Ich dankte ihm Anfangs höflich, als er mich bat, mit in sein Quartier zu gehen, um mir einige Ehre anzuthun. Doch ließ ich mich endlich überreden, und gieng mit ihm nach Hause. Er traktirte mich sehr prächtig; allein dies Traktament kam mir theuer zu stehen, es kostete

kostete mich meine Freyheit. Wir assen, tranken, waren lustig, und redeten von allerhand Sachen, bis Nachmittags, da ich wieder weggehen, und mich für alles freundlich bedanken wollte. Hier verwandelte sich die Höflichkeit meines fälschlich angegebenen Landsmann zu einer der grausamsten Handlungen. Ein Donnerschlag würde mich nicht so erschreckt haben, als folgende wenige Worte, welche er mit einer gesetzten Stimme zu mir sagte, "Mein Freund du bist mein Sklave" Ich erwiederte: "daß dieses eine schlechte Begegnung von einem Landsmann wäre, mich zu einem Leibeigenen zu machen." Er sagte aber darauf: "Ich sollte ihm nicht viel widersprechen, sonst wollte er mir noch den Buckel brav schmieren lassen." Ich ward darüber sehr erschrocken, doch fieng ich aus vollem Halse zu schreyen und zu rufen an. Allein alle menschliche Hülfe war vergebens. Man band mir Hände und Füße, und ließ mich in ein finsternes Loch werfen, woselbst ich noch 20 Unglücksammeraden antraf.

Wir wurden vier Wochen in diesem Kerker aufbehalten, und es kamen noch 10 Unglückselige dazu, daß wir also zusammen 31 waren. Unser Seelenverkäufer sandte uns nach den Ostindischen Haus, woselbst wir noch mehrere von diesem schändlichen

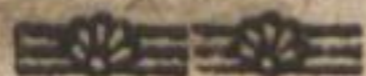


Handwerke der Seelenverkaufes antrafen, so, daß die Anzahl der Unglückseligen 500 war. In dem Ostindischen Hause wurden unsere Namen eingeschrieben, und wir gefragt: "ob wir jemand etwas schuldig wären?" welches wir mit Nein beantworteten. Der Ostindische Herr und die Seelenverkaufes sprachen hierauf mit einander holländisch. Endlich fieng der Ostindische Herr an, uns anzureden, und sagte: "Wenn ein jeder 100 Gulden hätte, könnte er sich loskaufen." Wir antworteten: "Wo soll ein Handwerksbursche 100 Gulden bekommen?" Hierauf bezeugte er uns: "Also ist kein Pardon vorhanden, sondern ihr müßt alle auf Schiffe gebracht werden." Dies war der letzte Bescheid, den wir erhielten, welcher auch sogleich vollzogen wurde.

Nachdem wir an Bord gebracht waren, wurden bald darauf die Anker gelichtet, und wir fuhren den ordentlichen Weg nach Gibraltar, um nach Batavia geführt zu werden, da wir aber 50 Meilen vor Gibraltar waren, bekamen wir Sturm, und wurden bis an die afrikanische Küsten verschlagen. Hier laurten die tunesischen Seeräuber auf uns, und ob wir gleich drey Tage und drey Nächte mit ihnen gestritten hatten, und uns tapfer wehrten, wurden sie unser doch Meister,

ster, da noch vier ihrer Schiffe dazu kamen, und vor uns war also keine Hülfe mehr möglich. Sie nahmen 150 in die Sklaveren, unter denen ich mich, leider! auch befand. Sie rissen uns die Oberkleider vom Leibe, und fesselten uns mit Ketten und Banden; lieferten uns nach Tunis, woselbst man uns wie das Vieh auf den Markt trieb, um allda verkauft zu werden. Man beschauete uns von oben an bis unten aus, Zähne, Zunge und Mund.

Mich und noch 5 andere Unglückskameraden kaufte ein Bauer, und führte uns nach Creor, 2 Stunden von Oran, einer sehr festen und wichtigen Stadt in Afrika, in der Barbarey. Man zog uns nackend aus, und wir wurden so, wie uns Gott erschaffen hat, mit Ketten und Banden um die Hände und Füße, wie auch um den Hals und den Leib bespannt, und mußten zu 8 an dem Pflug gehen, wie das Vieh; hinter uns gieng ein Renegate, (der ein Abgefallener von der christlichen Religion,) welcher uns mit einem Ochsenzimmer zur Arbeit antrieb. Unsere Speise oder Futter waren Morgens, Mittags und Abends, Zitronen, Pomeranzen und Aprikosen, wie auch das Gedärme vom Vieh, welches man an der Sonne kochte. In diesem großen Elend und Jammer habe ich viel und oftmals gedacht: „der Herr hat
X 5 mich



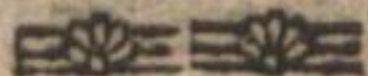
mich verlassen, der Herr hat mein vergessen.“ Oft seufzete ich: Ist denn die Hand des Herrn zu kurz, daß er nicht helfen könne? Schon im Anfang meines Elends, als ich und meine andere Mitsklaven von dem Renegaten zweymal einige Streiche auf die Fußsohlen bekam, welche mir darnach aufgeschnitten, Salz und Pfeffer hinein gestreuet, und zugerufen wurde: Ich sollte mir nun meinen Gott helfen lassen — litte mein Glaube an meinem getreuen Gott und Heiland schier Schiffbruch; ich zweifelte schon, ich könne bey Gott nicht mehr zu Gnaden kommen. — Aber nun kann ich — wie wohl ganz beschämt — sagen: „Wie hat der Herr die Leute so lieb.“ Er weiß es allein, was uns nuß und gut ist. Ließe er uns schon so harte Plage fühlen, so ward er um so vielmehr bedacht, uns durch dieselbe von jener ewigen Höllepein zu befreien.

Wir waren unserer 16 Personen. Eine Gräfin, welche auch in die Sklaverey gerathen war, kochte uns das Essen. Zum Trunk bekamen wir Wasser, welches wir mit sehr vieler Mühe erlangen mußten, um das Wasser mit dem Munde herauszuziehen. Wenn wir essen wollten, saßen wir um eine Grube herum, aus welcher wir ohne Messer und Gabel die Gedärme vom Vieh zu uns nahmen. Während dieser trostlosen Verfassung

sung

sung sahen wir einmahl einen Mann — gleich einen Engel Gottes — zu uns kommen: der sich — unsers großen Elendes ganz kundig — liebevoll entschlosse, Eines aus uns loszukaufen; Welch seliges Glück die Prinzessin Carolina, eine spanische Fürstinn betroffen hatte. Sie kam in ihrem 16. Jahr in diese Sklaveren, und mußte 8 Jahr in derselben leben. — Sie bat uns vor der Zeit ihrer Loskaufung, daß, wer am ersten dieser leiblichen Gefangenschaft befreit werden sollte, nicht unterlassen wolle, Gott innbrünstig um die Erlösung seiner noch unter dieser Plage seufzenden Mitskaven anzuflehen. Nun Sie auf diese christliche Ermahnung die erste war, ein Jahr vor uns der Freiheit zu genießen, wird Sie gewiß in Ihrem Gebet zu Gott unserer auch gedacht haben. Bey dieser frohen Ereigniß wurde unser Glaube und unsre Hofnung aufs neue belebt und gestärkt, so daß wir voll Zuversicht Gott täglich und stündlich anriefen, uns nach seinem heiligen Willen auch bald zu befreien.

Endlich wurde unser Gebet erhöret, und die Güte des Allerhöchsten erwekte das Herz unsers Erretters, Herrn Seltenstein, eines Juwelenhändlers von Amsterdam. Dieser gieng drey Tage nach einander in der Gegend spazieren, wo wir arme Sklaven des Tages Last und Hitze und eine Menge Schläge trugen.



gen. Den letzten Tag vor seiner Abreise brach ihm das Herz. Er konnte die grausame Begegnung nicht länger ansehen, sondern wollte uns loskaufen. Er sprach deswegen mit unserm Bauer. Der Bauer schickte auf das Feld, ließ uns abspannen, und der Renegate führte uns zu ihm. Der Bauer fragte uns: ob wir wollten los seyn? Wir antworteten ihm: Wenn es Gottes Wille wäre. Da fieng der Bauer an: Wenn man euch verbrennete, würde euch euer Gott doch nicht erretten können. Wir hörten diese gottlose Reden mit Geduld an, und sagten, daß uns Gott nicht mehr auflegen würde, als wir ertragen könnten. Da nun der Bauer sahe, daß er nichts mit uns ausrichtete, ließ er uns noch zum letztenmale durch den Renegaten so peitschen, daß wir auf der Erde herumkrochen, und uns wie Würmer krümmeten. Herr Seldenstein unser Erretter mußte diese Grausamkeit mit ansehen, und konnte sich der Thränen nicht enthalten. Endlich bat er, er möchte doch einmal aufhören lassen. Auf dieses handelte er um uns, und der Bauer sagte: Ihr sollt los seyn! Wir fielen auf dieses so angenehme Wort dem Bauer und Herrn Seldenstein zu Füßen, und dankten letztem für unsere gnädige Erlösung. Diese betraf nicht allein mich, sondern noch einen meiner Unglücks-kammeraden, Namens Johann Leonhard Mayer,

Mayer, einen Seckler von Berlin, welcher 9 Jahre in der Sklaverey gewesen ist. Mich hat dieses Unglück 7 Jahre betroffen. Herr Seltenstein bezahlte für uns beede 6000 Gulden Lösegeld.

Das erstere, so wir nach unserer Erlösung thaten, war, dem Allerhöchsten auf den Knien zu danken, der uns nicht nur unsere so harte Sklaverey ertragen half, sondern auch das Herz unsers Erretters dahin lenkte, uns loszukaufen. Wir unterließen auch nicht für unsere noch in der Sklaverey lebende Mitsklaven andächtig zu beten. Bitten auch einen jeden Christen, sie — deren Plage so groß ist, daß sie fast um Seel und Seligkeit kommen möchten — in seinem Gebete eifrigst mit einzuschließen. Wir giengen mit Herrn Seltenstein nach Europa, und kamen glücklich und wohlbehalten in Amsterdam an, woselbst wir 14 Tage blieben, um uns zu kuriren, welches dieser großmüthige Herr auf seine Kosten thun ließ. Er stellte uns frey, ob wir bey ihm bleiben wollten, allein, die Liebe nach unserm Vaterlande trieb uns an, daß wir uns von ihm beurlaubten. —

Gott, der Vergelter alles Guten, segne diesen braven und rechtschaffenen Mann mit zeitlichen und nach lange durchlebten Jahren mit ewigen Gütern; Es müsse ihm niemalen fehlen an irgend einem Guten! Meine tägliche Beschäftigung müsse seyn, den Allerhöchsten



sten in meinem Gebete anzurufen, daß er Ihn lange Jahre bey beständig dauerhafter Gesundheit, und allem ersprießlichen Wohl- ergehen erhalten möge. Möchten diese we- nige Blätter so glücklich seyn, zu Ihm zu ge- langen, sie würden ihn überzeugen, wie sehr mein Herz für seine Wohlthaten durchdrun- gen ist. —

Wir reiseten zu Ende des Monats August, 1773 von Amsterdam nach Hamburg; da- selbst starb zu meiner größten Betrübniß, mein Reisekammerad Mayer, weil er die Luft und die Speisen nicht vertragen konnte, und wur- de in den Sanct Peterskirchhof begraben.

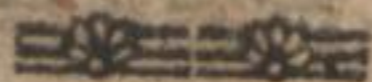
Nach seinem Tode wußte ich nicht, wo- hin ich mich wenden sollte. Jedoch entschloß ich mich, von Hamburg nach Frankfurch am Mayn zu gehen, von da nach Wertheim, bis ich endlich nach einer 14jährigen Abwe- senheit in meiner Vaterstadt Windsheim glücklich ankam. Da ich nun durch die grau- samen Schläge, und durch die lange Gewohn- heit am Pfluge zu gehen, ganz krumm gewor- den bin, und auch eine Hand gelähmt ist; so bin ich, leider! ganz untüchtig, einige Ar- beit zu verrichten. Ich bin daher gezwungen und nothgedrungen, gutthätige Herzen um einigen Beystand anzuflehen. Ich reiste al- so von Windsheim aus weg, kam nach Seil- bron, Stuttgard, Tübingen, Kalb, Pforz- heim, Rastadt, Straßburg, Sagenau,
Mühl

Mühlhausen, Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Lindau, Memmingen, an welchem letztern Orte ich sowohl von dasiger Wohlthät. hohen Obrigkeit, als auch Deroselben werthen Bürgerschaft große Wohlthaten empfangen habe; dafür ich nicht unterlasse, meinem schuldigen Dank gemäß, Gott, als den einigen Bergelter alles Guten, um den besten Segen zu dero geistlichen und leiblichen Wohlfarth anzurufen.

Auch kann ich nicht anders, als zu Bezeugung meines aufrichtigsten Dankes — löblichen vier Städten, Namens Mühlhausen, Zürich, Basel, Schaffhausen, in meinem gedruckten Lebenslauf Erwähnung zu thun; weilen ich daselbst erfahren habe, wie der liebe Gott die Herzen der Menschen lenken und ihrem unglücklichen Nächsten thätigst beizustehen, geschickt machen kann. Ja der große Gott sey gelobet bis an mein Ende vor die unendliche Gnade, welcher ich bis diese Stunde von ihm gewürdiget worden bin! Endlich langte ich im Monat November in Augsburg an. In allen diesen Orten ist mir so viel Gutes erwiesen worden, daß ich nicht genug dafür danken kann.

Ben dem Schlusse dieser kleinen Erzählung kann ich nicht genugsam die Gütigkeit verschiedener Personen in Augsburg rühmen, die sich beeiferten, mir Gutes zu thun, und mich nicht allein mit Speise und Trank ver-

for-



forgeten, sondern auch Geld und andere Nothwendigkeiten mir mittheilten, besonders meine Professionsverwandten, welche täglich zu mir kamen, und mir nach allen ihren Kräften und Vermögen beisteuerten. Auch kann ich hier schließlich nicht umhin, einem Hochedlen und Hochweisen Magistrat samt dessen Bürgerschaft zu Spener meinen schuldigsten Dank vor die vielen Gnadenbezeigungen, deren Sie mir so reichlich angedeihen ließen, abzustatten. Gott der Vergelter alles Guten belohne nicht allein diese meine bisherigen Gutthäter dafür, sondern segne auch alle diejenigen, so mich ammen bedrängten Menschen noch in Zukunft ihres Mitleides und Behülfe würdigen wollen. Wogegen ich nicht aufhören werde, alle meine Gutthäter in mein tägliches Gebet einzuschließen, und Gott in Zeit und Ewigkeit dafür zu preisen und zu danken



Datum der Entleiherung bitte hier einstampeln!

03. Sep. 1991

03. Sep. 1991		

III/9/280 JG 162/6/85

1 Meßwein. Techn. Th
Angeb. 1: 1 Konfessionssude Dr

Bricka:

Schäffer, Joh. Balthasar

Tanzmeister

1684 -

x

Stählein, Johann Michael

Schneidergeselle

1743 -

x

34. 8° 4241 x

